

Dr. Reinhard Krumm

Kurze Zusammenfassung von Panel I

„Krieg: Neue Konsequenzen für Sicherheit und Frieden in und um Europa“

im Rahmen des 5. Egon Bahr Symposiums, Berlin am 18. März 2022

Teilnehmer_innen:

Jean Asselborn, Minister für auswärtige und europäische Angelegenheiten, Luxemburg

Richard R. Burt, ehemaliger Botschafter der USA in Deutschland, USA

Rüdiger Lüdeking, ehemaliger Botschafter und Ständiger Vertreter bei der OSZE in Wien, Deutschland

Ljudmyla Melnyk, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Politik, Ukraine

Prof. Gwendolyn Sasse, wissenschaftliche Direktorin, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien, Deutschland

MODERATION:

Dr. Reinhard Krumm, Leiter des Regionalbüros der Friedrich-Ebert-Stiftung für die baltischen Staaten, Deutschland

Jean Asselborn betonte in seinem kurzen Impulsreferat zu Beginn des Panels, dass Europa sich in „schweren Zeiten“ befinde, weil „Krieg in Europa herrscht“. Die Folgen seien dramatisch. Egon Bahr „wäre entsetzt gewesen“. Der Tag des Kriegsbeginns sei ein Tag der Zäsur. Er stelle eine Bedrohung für den europäischen Kontinent dar. Gleichzeitig raube der russische Präsident Vladimir Putin seinem eigenen Land die Zukunft.

Russland wollte „die EU lächerlich machen, die NATO verspotten und die Ukraine in kurzer Zeit einnehmen“. Das sei nicht gelungen, nun müsse über die nächsten Schritte nachgedacht werden. Vielleicht auch kleine Schritte, von denen Egon Bahr in seiner Zeit immer wieder gesprochen habe, als es um die Annäherung der Völker der Sowjetunion, Osteuropas und vor allem der DDR ging.

Das sei für die EU, die vor einer Zerreißprobe stehe, ein Ansporn. Zum einen, um eine klare und schnelle Erklärung bezüglich einer Annäherung an die EU für die Staaten Georgien, Moldau und die Ukraine abzugeben, zum anderen auch für die Länder des Westbalkan. Klar sei auch, dass die EU um eine wie auch immer geartete Beziehung mit Russland nicht herumkomme. Denn, so einst Bahr: „Russland ist unverrückbar“. Dabei müsse freilich bedacht werden, so Asselborn, was das Wort der russischen Diplomatie eigentlich noch wert sei.

Waffen allein würden den Konflikt nicht lösen. Es bedürfe eines Pragmatismus, denn so wurde auch der Kalte Krieg beendet. Und es müssen neue Wege gefunden werden, um auch in dieser verfahrenen Situation erneut Frieden in Europa zu schaffen. Und um mit der russischen Bevölkerung weiterhin in Kontakt zu bleiben.

Ljudmyla Melnyk unterstützte den Ansatz des „Out-Of-The-Box-Denkens“, den sie bei Egon Bahr geschätzt hat. Doch genau diese innovative, weil dringend notwendige, Weitsicht könne sie nicht erkennen. Dabei sei es so wichtig, sich auch in die Anderen hinzuversetzen. In diesem Zusammenhang hätte sich North Stream 2 als ein Fehler herausgestellt, das war Teil des alten Denkens. Damit trage Deutschland, deren Wirtschaft, und der Westen insgesamt eine Mitschuld am von Russland initiierten Krieg.

Dessen Ende zum Preise eines eingefrorenen Konflikts sei für die Ukraine nicht hinnehmbar, weil der Krieg nur eine Pause einlegen würde, er käme sicherlich wieder zurück. Zudem sehen die Ukrainer nicht nur den russischen Präsidenten als Hauptverantwortlichen. Denn sie kämpfen jeden Tag gegen die russischen Soldaten. Sie sind die Feinde, eine feine Differenzierung zwischen Staat und Gesellschaft findet nicht statt.

Gwendolyn Sasse machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass es bei Umfragen unter jungen Menschen in Russland durchaus zu Differenzen im Vergleich zu anderen Generationen komme. Das sei vor allem beim Verhältnis zum Staat zu erkennen, der bei den Jüngeren ambivalenter ist, also mit weniger Vertrauen. Zudem sei die Mediennutzung eine andere, wesentlich weniger konzentriert auf die klassischen Medien wie Zeitung und Fernsehen, sondern vielmehr auf die sozialen Medien.

Die Wissenschaftlerin gibt zu bedenken, dass viele Entwicklungen in Russland und der Ukraine, die heute erstaunen, tatsächlich bekannt waren. Aber Institute hätten es offensichtlich nicht geschafft, diese rechtzeitig und umfassend weiterzugeben. Nun sei es an der Zeit, konkret über Feuerpausen zu verhandeln, über einen Waffenstillstand und sich der Frage zu stellen, wie denn die Ukraine und Russland nach diesem Krieg aussehen können. Der Kontakt zur russischen Bevölkerung sei wichtig.

Dabei nimmt Gwendolyn Sasse den Faden von Ljudmila Melnik und Jean Asselborn auf, indem auch sie darauf hinweist, dass es darauf ankomme, nicht alte Politikansätze und Verträge nachzubessern, sondern sich die Mühe zu machen, neu zu denken. Dabei sei auch militärisches Gerät der Hochtechnologie notwendig, deren Nutzung jedoch mit Regeln zu versehen sind. Dabei falle der EU eine große Verantwortung zu.

Die Diplomatie müsse weiter aktiv bleiben, so Rüdiger Lüdeking. Wichtig sei es nun, den Status der Ukraine insgesamt zu klären, den der annektierten Krim und den der umkämpften Gebiete im Südosten der Ukraine. Zudem bedürfe es der Solidarität mit den Staaten Ostmitteleuropas, deren militärische Unterstützung im Rahmen der NATO. Zudem muss Deutschland wieder in der Lage sein, das eigenen Land verteidigen zu können. Überhaupt müsse sich Berlin mehr engagieren.

Wir erleben einen weiteren Kalten Krieg, so der Diplomat, und dennoch sollten wir schon jetzt an der Überwindung der Konfrontation arbeiten. Dabei sei es die große Herausforderung, den Krieg zu beenden, so dass beide Seiten das Gesicht wahren können.

Das beziehe sich natürlich vor allem auf Russland. Eine neue regelbasierte Sicherheitsordnung müsse angestrebt werden. Dabei gelte auch weiterhin die Dualität von Abschreckung und Dialog. Die EU und die USA sollten nicht den Fehler machen, aus dem Gefühl der moralischen Überlegenheit Politik zu betreiben. Das sei in den neunziger Jahren so gewesen und dürfe sich nicht wiederholen.

Auch Richard Burt sieht diesen Krieg als eine Zäsur, als einen „Wendepunkt“. Er ist selbstkritisch und benennt Fehler in der Vergangenheit. Man hätte es sich „zu bequem gemacht“, Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges „sei kein Thema mehr gewesen und vernachlässigt worden“. Das muss sich nun so schnell wie möglich ändern: „Wir brauchen für eine neue Ära und eine neue Ordnung neue Regeln.“ Und genau wie Rüdiger Lüdeking, plädiert auch er für den doppelten Ansatz von Abschreckung und Dialog.

Dabei sieht Richard Burt drei Ansätze. Zum einen müsse die Rüstungskontrolle wiederbelebt werden. So hätte Russland bei strategischen Kurzstreckenwaffen eine Überlegenheit, die gefährlich werden könnte. Zum anderen bedarf es eines politischen Prozesses nach Vorbild der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), der 1975 zur Schlussakte von Helsinki geführt hat. Und drittens müsse sich die EU mehr anstrengen, die assoziierten Staaten enger an sich zu binden.